

## Schubert und Gründel

Raus aus dieser Geschichte, raus aus der Stadt! Der Hintern kribbelt, Waden zittern, die Kupplung knurrt böse beim Schalten, und bald wird er tanken müssen, aber: einen besseren Ort als die Autobahn gibt es nicht, auf der Erde nicht, Gott lob. Zwar war die große Sauerei nicht passiert, er war nicht aus dem schönsten Leben gerissen, die Erwartungen waren nicht kaputtgeschlagen von denen, doch da lauerte etwas noch, vielleicht, das konnte sein, daß da noch was herausgekrochen kam am Ende. Wegen Schubert! Fast hätten sie ihn gekriegt mit dem Schwanz in der Höh' und Kopf voller Sand dumm lächelnd, war er wegen Schubert in die Gefahr hineingeraten, wegen Angelika genaugenommen. Dabei hätte er das wissen müssen: Schubert war ein Gefühlsmensch, nicht auszudenken. Angelika, die blöde Sau, hätte es wissen müssen, Schubert ist ein Elend, eine Bombe, Schubert zählt nicht bis drei, der brave Fresser ist Schubert, der Vollmond, der zerplatzt, ist Schubert, so hatte es kommen müssen.

Aus dem Dörfchen unter der Autobahn wirbelten Sperlinge hoch, taumelten um die Pfeiler der weit geschwungenen Zubringerbrücke, es war heiß für Mai, am Mittag, in jedem neuen Jahr ist es heißer, und irgendwo blühte der Weißdorn drunten in den Feldern, er erkannte den Süßgestank durch den Fahrtwind hindurch, bei hundertzwanzig Stundenkilometern schnuppernd, vergnügte sich, rollte die Rückenmuskeln, wenn er fuhr, war die Nase da, sich zu erinnern.

Gründel ist der Mann im Auto, Gründel sauste in die Sicherheit, da, wo es sie gibt, hin zurück, vorübergehend sich zu verbergen, bis er wissen würde, daß sein Name am Rande, ein Name bloß geblieben war, daß Angelika in ihrem Jammer nicht Dummheiten schwatzte, Lügen erzählte. Angst kannte er nicht, doch konsequent mit kühlem Kopf zu planen, zu bedenken ist seine Vorsicht im Leben. Damit fährt er gut. So ungeschickt war er nicht, einfach zu verschwinden, sich zu drücken, wie es hieße, sondern seinen Vater zu besuchen fuhr Gründel, hatte es deutlich, unauffällig aber angekündigt: Seinen Vater, den alten Mann, werde er besuchen, eine Freude ihm bereiten, er werde ausspannen, sich erholen auf dem Land; kränkelnd sei der Vater zudem, hatte er der Hauswartsfrau, den Freunden berichtet, hatte Abschied gefeiert mit Helga und Thomas und Henri und Josika und Stephan. Daß er nicht stürbe vor Nichtstun, hatte Henri gewarnt, daß er wiederkäme, und möglichst bald, denn er würde vermißt werden, er werde doch gebraucht. Henri, gerührt vom Wein, hatte ihn umarmt, und Helga mit den Stummelbeinen hatte geheult und ihn auch umarmt, so daß er ihn ekelte, aber er hatte sie gedrückt und geklopft, wie sie es mochte, wie alle Freundinnen es liebten. Sie tätschelten andauernd, streichelten einander, kraulten im Schoß gebettete Köpfe der Freundin, wenn sie zusammensaßen und

diskutierten; sie küßten sich breit auf den Mund zur Begrüßung, spazierten Hand in Hand, Arm in Arm und massierten sich gegenseitig die Schultern.

Schubert hatte es getan. Schubert hatte die Träume wahrgemacht, war vorübergehend in einen Zustand geraten, in einen wahnsinnigen, nicht zurechnungsfähigen, außerirdischen Zustand. Wovon er geredet hatte, wenn sie allein miteinander waren. Wenn er betrunken war, hüpfend, mit schwingenden Armen, gespreizten Fingern. Natürlich hatte er über dieses kolossale Ding nicht geredet, sondern über anderes, das übliche, manchmal schäumte er, lachte, wie er immer lachte; doch in Wirklichkeit meinte er den Traum, die Vision, dort, wo er war. Das hatte dahintergesteckt, und das hatte Gründel - Gründel, der herausfindet, was dahintersteckt - nicht durchschaut.

In der Gruppe wußten sie nichts von Angelika, von Schubert. Sauber trennen! Berührungen durfte es nicht geben bei Gründel, das war durchdacht, das hatte gute Gründe, den Überblick nicht zu verlieren hatte er sich geschworen, daß sich die Kreise nicht überschneiden, aufregend reibungslos das Leben abrollte. Unsinn konnte er für sich nicht gebrauchen, so eine fatale Durchmischung.

Auch hier war Gründel schon gewesen, auf dem Parkplatz der Tankstelle, wo er ausstieg, um sich zu strecken, ein paar Schritte zu tun, lag unter einem Baum ein toter Hase, dem einer den hinteren Teil abgefahren hatte, schwarz ausgefranst sah der Rest des Hasen aus, als schlief er. Diese zarte Septembernacht mit Barbara, die er Babsi genannt hatte, wie er gerne sich diesen Stunden hingab im Gedächtnis, niemals verwechselte Gründel Zeiten, Orte, Namen. Er hatte Babsi geliebt hinter den Brennesseln, nicht weit vom Maschenzaun, an dem immer noch die Autotür rostete, eine gemütliche Kuhle, stark hatte er sich gefühlt unterm Himmel, Stimmen und Türenschnellen leise von der Tankstelle, Benzindämpfe in der Stille, sich mit ihr zu vergnügen, daß die Heide rauchte, bis zum Gehtnichtmehr Babsi zu ficken, nach dem Plan, dem er folgte, damit die Sorgfalt gelang, ein System aller ausgeschöpften Möglichkeiten, wie er es erfunden hatte. Diese Nacht gibt Gründel nicht her. Schöner, junger Gründel, wer bezweifelte, daß er ans Ziel kommen wird! Die Vorhaben gelangen ihm immer, immer führte er die Angelegenheiten großartig ans Ende, braun waren seine Augen, die Haarwellen goldfarben im Sommer, die Nase ganz wenig nach oben gebogen. Mehr noch wollte Gründel werden, sein, was er war, was ihm zustand, sein Recht. Der gescheite Kerl war Gründel, der Junge, dem es leichtfällt, der es mit Humor nahm, und andererseits einer, der weiß, was er will, wie wenige seines Alters. Ein Lkw-Fahrer, ein riesiger, roter Mensch, sprach ihn an, während er die Benzinrechnung beglich im gläsernen Bau, ob er von weit herkomme und wohin er fahre, und erläuterte, wie die biestige Baustelle, die vor ihnen lag, locker zu umfahren sei, ein Geheimtip. Als Gründel zum Wagen zurückging, sah der Rote ihm nach und trödelte und träumte noch eine Weile, an ein sonnenwarmes

Mäuerchen gelehnt, und murmelte etwas. Angst kannte Gründel nicht, sang es: Nimm mich mit zur Milchstraße, nimm mich mit mit dir, laut aufgedreht, war gewöhnt daran, daß Fremde ihn ansprachen, um etwas baten oder freundlich im Gutes wünschten, Ratschläge gaben, fuhr Gründel heim.

Wie die Frau Schubert in den Bahn geraten war: ein dummer Zufall. Was es nicht geben darf. Zwei Lebenslinien kreuzen sich, die sich niemals hätten kreuzen dürfen. Am Schnittpunkt: die Katastrophe. Anders gesagt, Schubert konnte auf dem eingeschlagenen Weg nicht haltmachen, nicht umkehren, konnte nicht abbiegen. Unwiderrufflich vorwärtsgeschoben von seiner Sehnsucht, dem verzweifelten Streben. Und die Frau lebte, von Schuberts Dasein nichts wissend, und hatte das Haus kaum verlassen am Abend, um noch einiges einzukaufen vor Ladenschluß, es war noch hell, freundlich mild im April. Doch sie war auf der Bahn, die ins Unausweichliche führte. Zufall. Wenigstens war es keins von den Mädchen, die Gründel ihm als Modell zugebracht hatte, gewesen. Genügte aber wahrscheinlich, der Freund des Irren gewesen zu sein, und wenn Angelika Unsinn plapperte, auf ihn mit ihrer kleinbürgerlichen Schlaueit wies... Grauenhaft.

Kristallklar war das Ganze. Schubert hatte im Grunde nicht mithalten können, ein fressendes Eichhörnchen, eine Kaliber für sich. Obwohl unbeirrbar vorwärtsgeschoben, mit Strahleaugen, täuschend echt, hatte etwas anderes dahintergesteckt, etwas, das Gründel zwar nicht durchschaut, doch immer vermutet hatte, von Anfang an. Weil Schubert ein Pedant war, ein von Visionen heimgesuchter Briefmarkensammler, was nicht gutgehen konnte. Andererseits sieht niemand das Entsetzliche voraus, nicht einmal kleinere Katastrophen sieht ein Mensch voraus, schon gar nicht die grausamen, zufälligen. Wenigstens hatte Gründel ihn nicht unmittelbar vorher besucht. Eine Woche lang hatte er ihn nicht gesehen, niemand konnte ihm was anhängen.

Gründel schloß halb die Lider, um dahinter nach Vergnüglichem, Angenehmem zu suchen, ein paar Mädchen, die er zu Hause in den Nachbardörfern kannte, genoß noch einmal die glatten Bewegungen der Autobahn, das Zusammenspiel aller, ließ sich tragen. Was für ein Geschrei einsetzte, wenn die Katastrophe da war, in der Stadt und den Städtchen ringsum, im ganzen Land, in den Zeitungen, im Fernsehen sogar hatten sie geschrien; wenn die Katastrophe geschehen ist, wenn ein fröhlicher junger Mensch es plötzlich wahrmacht, träumt und mit Hilfe des Zufalls, ohne Vorwarnung es auf eine neue grausame Weise, die sie bislang noch nicht kannten, wahrmacht.

Zwei Angewohnheiten hatte Schubert: Er verkleidete sich oft; wenn er Lust hatte, brachte er damit Leben in die Bude. Außerhalb des Karnevals kam er an als Russe, mit einem Pelzhut mitten im Sommer, oder als Freiheitskämpfer mit einem Turban und einem Patronengürtel, der aussah wie echt, und Riesenschnurrbart. Auf Feten trat er als Rockstar auf, einmal hatte er sich sogar in einen Baum verwandelt, nervte jedermann mit seinen Ästen und Blättern, sie verdrehten die Augen, die Gastgeberin weinte im Badezimmer, und die Party ging früher zu Ende, als vom Hausherrn vorgesehen, von den Gästen erwartet. Zum anderen ahmte Schubert nach, spielte, illustrierte. Erzählte jemand in der Runde zum Beispiel vom Angeln, machte er gleich ein Fischmaul, wedelte mit den Flossen, zeigte, wie der Fisch den Köder schluckt, den Haken im Hals, die Angel selbst lang ausgestreckt stellte er dar. Sprachen sie vom Fliegen, wurde er zum Flugzeug auf der Stelle, segelnd mit ausgebreiteten Armen, kreischen die Rotoren, schaukelt der Stuhl, kippt nach vorn, nach hinten, stürzt das Flugzeug ab. Ein altes Mütterchen am Stock konnte er auch gut und den jaulenden Hund, als Flutwelle von Bangladesch brauste er durchs ganze Zimmer. Flocht einer unvorsichtigerweise das Wort "geschmeidig" in seine Rede, krochen Schuberts Hände sofort schlangentartig über den Tisch, wiegte er den Oberkörper, schwang die Hüften, dazu sprach er: Schaut her, schaut her, das ist geschmeidig, das ist geschmeidig. Hunger: stöhnte er, hing schlaff vom Sitz; Liebe: kitzelte er Angelika unter den Rippen, lispelte, verdrehte die Augen. Die Steuererhöhungen, die Ermordung eines afrikanischen Präsidenten, eine Antarktisexpedition: Immer hatte er eine Idee. Und Wünsche. Große und kleine, gewickelt zu einem außerordentlichen Knäuel, das aufzuwickeln niemand, er selbst gar nicht, den Mut hatte. Ein Töchterchen wünschte sich Schubert, das er Daliah nennen konnte; nicht aus einem Lied stammte der Name, nicht aus dem Fernsehen, sondern einfach so war er eines Tages vor Schuberts Geist aufgetaucht und hatte diesem einen Wunsch die Bestimmtheit gegeben. Und auswandern wollte er, wenn ihn einer fragte: Neuseeland, Kanada, mit dem Landrover, mit dem Boot, als Ingenieur in der Diamantenmine. Doch weiter ging es nicht. Die Wünsche verkrochen sich wieder, genügte: braungebrannt, Tintenfische, Holzfäller. Über Daliah sprach er nur mit Angelika. Einmal hatte er mit Angelika über Daliah gesprochen.

Als sie heirateten, war Schubert gerade dreißig geworden, zufrieden, und er tanzte unter der Lichtorgel mit Angelikas bester Freundin, tanzte einen wilden Tanz unter grünem, orangem Feuer. Ein schönes Fest war es, auf dem es viel zu lachen gab, Schubert sich sogar auf den Hosenboden setzte mitten auf der Tanzfläche und sich vor Lachen ausschüttete. Denn für die Hochzeit war ein Raum in einem Restaurant gemietet worden.

Bedenkliches fiel wie immer auf Hochzeiten vor. Als Doktor Gabel, der Gynäkologe, der damals noch mit Schubert befreundet war und der zu Beginn der Feier eine wunderbar witzige Rede gehalten hatte, zunächst von seiner Geschiedenen zu reden und zu weinen anfang und dann böse wurde und schrie, er würde lieber tote Mäuse ficken als noch einmal eine Frau anlangen, denn es sei eine Lüge. Es war peinlich, denn er schrie laut und Dinge, die weit über das Erlaubte, das Übliche hinausgingen. Gabel war auch ein talentierter Jazzmusiker, der abends Klarinette spielte in einer Band. Die Band trat auch auf und wurde bezahlt; immer hatte sich Schuberts Suche nach Freundschaft mit dem Anspruch verbunden, mit Menschen umzugehen, die nicht das Leben vorbeirauschen lassen wollten. Die nicht im Alltäglichen ersaufen wollten.

Rolands Gutmütigkeit nicht zu mißbrauchen, flehte Schuberts Mutter Angelika an, ein betrunkenen Auftritt, die Handtasche umklammernd, in der sie in einem Tütchen die Flasche Melissengeist aufbewahrte, die vor dem Sterben sie schützen sollte. Doch sie schützte nicht. Die lebensalte Bösartigkeit und daß sie am Ende im Krankenhaus den Pfleger zwischen den Beinen packte und in die Blumenvasen schiß, schützten auch nicht. Zur Hochzeit war sie noch ganz gesund, sturzbetrunken zwar, doch dann ging es schnell. Hat nicht gelegen voll Qual und zerrüttetem Verstand, im Heim, wie so viele, was ein Grund ist, dankbar zu sein.

Als es Morgen wurde, zerbrachen Gläser, als Angelikas beste Freundin auf dem Tisch tanzen wollte. Sie war auch betrunken, doch eine unermüdliche Tänzerin. Angelikas Vater hielt eine Rede am Haupttisch, daß, wer es am besten verstünde, eine Sache anführen sollte, war er begriffen hätte als junger Mensch an der Ostfront, das sei ein Naturgesetz, und viele im Betrieb würden dies nicht einsehen wollen, wie er neulich dem Chef auseinandergesetzt habe, daß derjenige, der es am besten verstünde, das Sagen haben müsse, schließlich, nehmen wir ein Atomkraftwerk, könnte jeder ja, doch die Tänzerin und das Klirren der Scherben unterbrach die Rede. Unterbrochen zu werden konnte der Alte nicht leiden, und er hob das Tischtuch, um seine Füße zu betrachten, kratzte sich ausführlich an beiden Unterarmen, lächelte zynisch und ging, seine Tochter zu suchen.

Angelika fürchtete sich vor dem Fett, im Blut schwimmenden Inselchen, die sich verdichten, verdicken, sich am Fleisch, unter der Haut anlagern, zu Schichten sich verfestigen und verbreitern würden; ein weißer, weicher Mantel, der sie einhüllen und töten würde, ganz allmählich, unter dem sie lebendig begraben verwesen würde. Ersticken, während sie wuchs um die Hüften, am Kinn herum wucherte, zu einer von denen wurde, ein Watschelsack, eine fette Wachtel, nicht mehr auffindbar unter den Speckschwarten. Und dann sorgte sie sich, denn ihre Periode überfiel sie und quälte

vierzehn Tage lang mit Krämpfen, die im Bauch explodierten und bis zu den Knien an jedem Nerv zerrten, fürchterlichen Stichen im Rücken, fiebrigem Schwindel und Schlaf, in dem sie durch eine Landschaft lief, die mit einem schrillen Kreischen zerschnitten wird, wovon sie mit Kopfschmerzen aufwachte. Daß sich alles einrenken würde, hoffte sie, alle Krummheiten in ihrem Leben, alles, was nicht stimmte.

Mit achtundzwanzig wohnte sie noch bei ihrem Vater, hatte mit gewohnt, seit sie fünfzehn war und ihre Eltern sich scheiden ließen. Sie hatte immer gewußt, daß ihre Lage unglücklich war, doch sie war nicht ausgezogen, den Alten nicht allein zu lassen, und was hätte sie tun sollen? Hatte davon geträumt, nicht oft, wegzugehen aus der Stadt wegzugehen, allein zu leben, als Single allein in einer schönen Wohnung mit interessanten Freunden, ausgelassen, lebenshungrig: all die Dinge, die zu tun möglich, die Lebensweisen. Menschen kennenlernen. Dinge kaufen, die schön und klug waren, die etwas aussagen über ihren Charakter, ihre Seele, an denen sie erkannt werden würde. Die Leute sagen: Geschmackvoll. Wie Angelika ist. Sie ist auch eine großzügige Freundin. Wir wollen sie näher kennenlernen. Sanft und chic. Als Experte in Antiquitäten und altem Schmuck gefragt. Sie gibt keine Interviews. Angelika hält ihren gertenschlanken Körper aufrecht, blickt immer ironisch aus ihren dunklen Augen. Im damenhaften Kostüm. Aber eine starke, charaktvolle Frau. Schubert war in den Laden gekommen, ein Geburtstagsgeschenk für seine Mutter auszusuchen: eine Schale, Dose, etwas Geschnitztes, einen Ohrring, und er hatte ihr gleich gut gefallen, weil seine Augen funkelten. Wo er lebte, im Haus mit seiner Mutter, erzählte er ihr, nicht schüchtern, sie wußte, wo das war, konnte sich vorstellen, wie fröhlich er war. Er hatte mit einer dreißig Zentimeter hohen, rosarot bemalten Porzellanschäferin gespielt und so getan, als ließe er sie fallen, hatte die Figur im letzten Moment aufgefangen und gelacht und geblinzelt. Erzählte von seiner Mutter, die sich immer noch Frau Professor nennen ließ, wie es früher üblich gewesen sei, ob sie das gewußt hätte? Was doch unglaublich sei. Und daß er sich ein Segelboot kaufen wolle und dann, huii: einmal um die Welt. Ob sie gestern abend die Sendung über die Seychellen gesehen habe? Hatte sie. Ob es nicht phantastisch sei? Schubert klatschte in die Hände. Mit ihrem Vater, der dann aber eingnickt war, hatte sie ferngesehen, Wein getrunken, hatte nach "Ferne Welten" einen Kriminalfilm angeguckt, in dem es darum ging, daß ein vierzehnjähriger Junge wochenlang mit seiner toten Großmutter im Haus lebte, und darum, wer der Großmutter mit einem Hammer den Schädel zertrümmert hatte, war mit einer Wärmflasche und der "Josefine Mutzenbacher" ins Bett gegangen, wodurch sie so erregt wurde, daß sie sich in den Schlaf masturbierte.

Angelika hatte sich verliebt, als er wieder kam, und den Winter über trafen sie sich an den Wochenenden, gingen, eingemummelt in Schals, in den Straßen spazieren. Angelika litt weniger. Manchmal riß sie sich zusammen, war guten Mutes. Man

müsse, hatte Schubert, als sie im Februar einmal vor einer Baustelle standen, gesagt, man müsse miteinander schweigen können, wenn zwei Menschen sich wirklich nah seien, müssten sei schweigend zusammensein können, nur so beweise Vertrauen sich, vor den rostenden Planken in den Pfützen, Rauhreif auf der Planierdraht. Schubert, mit den Füßen scharrend, liebte Baustellen am Sonntag, menschenleer. Er möge schweigen können mit dem geliebten Menschen, sagte er, sich wohl fühlen. Angelika liebte so die Zukunft, im tiefen Schweigen verbunden, zusammen sein im Gemeinsamen, nur einmal hockblicken und lächeln.

Die Freundin hingegen meinte, Schubert sei ein Kind, was wolle Angelika machen, ein Lieber, aber völlig unselbständig und eigensinnig, und durch die Ehe verschlimmere sich die Abhängigkeit. Was immerhin erfahrungsgemäß in den meisten Fällen zuträfe. Man müsse letztendlich einsehen. Als Angelika und die beste Freundin einige Wochen vor der Hochzeit einkaufen gingen, wie immer samstags nach Sonderangeboten fahndeten, in der Umkleidekabine sich begutachteten und der Gewohnheit nach austauschten. Der Gewohnheit nach aßen sie am frühen Abend, umgeben von Plastiktüten, beim Italiener einen Salat und tranken eine Flasche Weißwein mit Mineralwasser. Ob Angelika, frage sie sich, sprach die kluge Freundin, all dies vereinbaren könne und ihren Beruf und ihre Stellung ... und ihre ganze Unabhängigkeit und Zukunft, wie sie es sich beide doch gemeinsam ausgemalt hätten, einfach vergessen wolle, nur um nach wenigen Wochen der Verliebtheit einen Mann zu heiraten, der ein Muttersöhnchen oder so was Ähnliches sei, wenn auch sonst in Ordnung. Die Freundin redete und mahnte, doch Angelika hörte zu und zerschnitt die roten Bäumchen in ihrem Salat.

Im Juni. Lag Schubert auf dem Sofa im sogenannten Arbeitszimmer, in der Abstellkammer mit dem Fensterchen, ohne Luft. Dabei war es draußen Sommer geworden, hatte sich der Himmel auf die Gärten gelegt. Zeit, hinauszugehen. Lag Schubert auf dem Sofa im Arbeitszimmer, brannte das Licht, mit nackten Beinen, im T-Shirt, kühl war's. Zeit, draußen zu sein. Ein Schwätzchen: Wenn er in der Badehose, mit dem T-Shirt drüber, nach vorne ginge, vors Gartentor, sich an den Zaun lehnte, Sonne im Hals, so'n Ding in der Hand, eine Zange, sagen wir, beispielsweise, Feuchte auf der Brust, sogar auf den Beton des Nachbarn könnte man sich setzen. Und jemand würde vorübergehen, auf ihn zukommen mit Schritten, die Frau Malyska oder der Alte vielleicht, könnte man ein Schwätzchen haben. Mit hängenden Haaren recken die Mädchen die Ärsche, spreizen mit langen, roten Nägeln, spreizen die Schenkel, den Finger Kegel Speere, auf dem Boden, seidenes Bett, lecken zwei rosige Zungen, ragt aus dem Leder heraus, ein Glücksgesicht. Mit solchen roten Schuhen, spitzen Brüsten, ein Schürzchen, Bänder schneiden ins Fette,

mit runden Lippen. Man könnte auch wieder einmal ein Fest feiern, im Garten, Rippchen grillen, Würste, ein Faß, er wird die Schürze umbinden, und er wird der Zapfer sein, wenn der Schaum cremig zwischen den Fingern läuft, und kalt, er wird die Würstchen wenden, das Feuer schüren. Er muß Windlichter kaufen, Lampions, Grillkohle, Pappteller. Der Spaß konnte beginnen. Noch so ein Glänzendes mit braunen Haaren bis zum Hintern, ein Junges, untenrum rasiert, mit großen Titten, ein Liebes, das traurig aussieht, mit Sehnsucht. Von der Decke baumelte die Glühbirne, da müßte man endlich die Lampe anmachen, neu tapezieren, ein Tisch, eine Werkbank, Säge, Schlagbohrer, Schrauben, in blauen Kästen sortiert. In die Stadt könnte man fahren, raus aus der Siedlung, wo die Kinder schrien, war nichts los da im Sommer. In die Stadt, im Biergarten sitzen, einen Film anschauen. Mit dem Bus könnte man in die Stadt fahren, runter vom Berg, dem Arschberg, wo Geli unbedingt leben wollte, wo nichts geboten war, mit den Arschkastanien, Dreckshäuser, an denen man nichts verändern durfte, weil sie denkmalgeschützt waren, Drecksmustersiedlung, Dreckskindergarten, scheißkirchlicher Kindergarten gleich nebenan. Scheißglühbirne.

Schubert rollte sich auf die Seite, schob das Magazin unter die Wange und schloß die Augen.

Nicht daß er Schlimmes erwartete - Schönes zwar auch nicht -, seit die Firma pleite gemacht hatte, seit er arbeitslos war: er konnte schon leben. Er rächte sich ein bißchen, hie und da, mittels seiner Trägheit und Lust an Angelikas Eifer, ihren Schwitzkuren in der Sauna, wie sie täglich literweise warmes Wasser trank, sich an seinen nackten Rücken klammerte. Rächt sich, als seine Mutter verblödete, mit wilden Pantomimen. Doch er lebte gut. Er hatte Geld, die Abfindung, und seine Mutter hatte ihm ihre Konten hinterlassen, nachdem sie lange ihm damit gedroht hatte, das Geld lieber aufzufressen - vor allem während seiner schlimmen Jahre. Schubert umschlang sich mit den Armen, während er döste. Man könnte nach draußen gehen, in die Stadt fahren, sehen, ob sich was getan hatte. Investitionen, gewisse Projekte, wo mit einer Summe einzusteigen war, ein paar aussichtsreiche Sachen waren darunter. Ob es Antworten gab auf Anfragen bei Bekannten, ehemaligen Kollegen.

Niemand hatte ihm einen Grund gegeben, eingeschnappt zu sein, die Leberwurst zu spielen, und dennoch fühlte er sich verkauft, glaubte, durch die Haustüre, durch die sommerhelle Diele drängten tuschelnd sich Feindseligkeiten, die er noch nicht begriff, versammelten sich vor dem Zimmerchen. Doch damit kam er zurecht, liegend mit seiner winzigen Rache, im Grunde ist er zufrieden gewesen seit der Hochzeit.

Das Haus, in dem Angelika und Schubert lebten, unterschied sich nicht von den Nachbarhäusern, der ganzen Reihe unter den Kastanien, doch es gab eine



Besonderheit, eine Erscheinung. An Sommernachmittagen, wenn die Sonne schräg einfiel, türmten sich einander vertiefend, die Schatten der Äste, der Litfaßsäule und der beiden Telephonzellen zu einem breiten auf das Haus gerichteten, ausgefranstem Speer, und niemand lief gerne durch den kalten, schwarzen Graben, die alten Frauen griffen sich an den Hals und trippelten schneller, die Kinder nahmen Anlauf und landeten mit weit nach vorn gestreckten Armen.

Steifgefroren wartete Schubert im Wohnzimmer auf Angelika, und als sie endlich nach Hause kam, war er froh, daß er sie liebte, daß er sie geheiratet hatte. Schön sah sie aus in ihrem beigen Leinenkostüm, weiße Bluse, doch zu mager war sie und knochig.

"Ich bin spät", sagte Angelika, "mußte noch mal weg mit dem Chef. Weißt du, was passiert ist?"

Woher sollte er es wissen? "Ich kann mich nicht bewegen", sagte Schubert. "Ehrlich, ich kann meine Beine nicht bewegen, und meine Arme auch nicht."

"Hör auf mit dem Mist." Sie rieb sich die Schläfen mit den Knöcheln. "Hör auf."

"Du glaubst mir nicht, du denkst, ich mache Spaß!" Verzerrte das Gesicht in schmerzende Falten, schniefte, seine Augen wurden naß, "schon seit Stunden, ich bin gelähmt." Eine Träne kroch an seiner Nase entlang.

Ihn nicht beachtend, hängte sie ihre Jacke über eine Stuhllehne, streifte die Schuhe ab, er saß zurückgelehnt, die Augen geschlossen, atmete zischend. Er würde sich nicht rühren, nicht ein Muskelchen bewegen, obwohl es ihn juckte am Bauch und seine rechte Schulter sehr weh tat. Auch wenn sie ihn boxte oder kitzelte, würde er sich nicht regen. Er schluchzte, riß den Mund auf.

Mißtrauisch blinzeln sah sie hin zu ihm, sagte, er sei ein Witzbold und sie sei müde, er solle seine Späßchen sein lassen, wenigstens an einem Abend in der Woche vernünftig sein; doch dann lächelte sie, sie kannte ihn immerhin, und seit vier Monaten waren verheiratet. Baute sich vor ihm auf und stach mit dem Zeigefinger ihm in die Seiten, quetschte seinen Bizeps, setzte sich auf seinen Schoß. Dann hielt er es nicht mehr aus, und er fing zu lachen an und hob die Hand und schob sie unter ihre Bluse, sie lachten beide, er steckte seine Nase zwischen ihre Brüste. Erzählte ihr einiges, was er mit dem Geld plante. Ein, zwei Ideen erklärte sie für brauchbar, alles sei besser, als wenn das Geld auf der Bank verschimmelte, doch es müßten noch Dinge gecheckt werden, er dürfe nichts überstürzen, er müsse aber die Initiative ergreifen, sich nicht über den Tisch. Wie immer leuchtete ihm alles, was sie sagte, ein. Sei war eine intelligente Frau, sei hatte das gelernt, zu reden. Sie konnte argumentieren.

Bohneneintopf mit Rindfleisch und Curry - er würzte fast alles mit Curry - kochte Schubert zum Abendessen, doch Angelika aß wie immer nur einen Löffel voll. Um ihm eine Freude zu machen.

Seit er sechzehn war, übte sich Schubert im Aus-der-Welt-Verschwinden, und obwohl er sich oft kaputt lachen mochte, wartete er im Verschwundensein ab. Wartete, daß es kam, daß der Jubel kam, er das Leben packte, die Leute sich aneignen würde; er sang, und er wußte nicht, daß er wartete, wenn er lachte. Ein heimtückischer Onanist sei der Junge, da gebe es nichts beschönigen, hatte Schuberts Vater gemeint, der, wie immer in solch typischen Fällen, Doktor und Professor und in der Nachbarschaft, einem Villenvorort, wo die Schuberts am Blaumeisenweg ein Haus besaßen, außerordentlich angesehen war. Ein feiner, gebildeter Mann, nicht so vornehm jedoch, der vielen mit Rat zur Seite stand und der, siebenundfünfzigjährig, starb, als das Herz nicht mehr mitmachte. Da hätte es noch gutgehen können, doch die Mutter, sagen sie, die zu Lebzeiten ihres Mannes eine hübsche, patente Frau gewesen sei, habe sich praktisch über Nacht in eine besoffene, giftige alte Schachtel verwandelt.

Schon gar nichts könne, in der Tat, überraschen.

Stimmt nicht! Hätte was auf die Beine gestellt, Eigenes, da war doch was vorhanden. Ein vernünftiger junger Mann, dem die Welt offenstände - offengestanden hätte, dem Wichser.

Du steckst, sagen sie, nicht drin in einem Menschen.

Im Juni. Hatte das Mädchen ein rosafarbenes T-Shirt an mit einer Knopfleiste und Mäusezähnenborte am Ausschnitt, seine Brüste sind Schiffchen, der weiße Bauch schaut heraus: Babyspeck über dem Bund der Jeans, rosafarbene, schmutzige Tennistiefel trägt es. Hallo, sagt Gründel. Gründel lächelt. Komischer Name, sagt das Mädchen, wie heißt du? fragt Gründel. Das Mädchen hat Schiffchenbrüste, der Hosenbund schneidet in Speck: der weiße Bauch. Das Mädchen ist bestimmt siebzehn Jahre alt, der nächste Parkplatz ist fünfundzwanzig Kilometer entfernt, Gründel startet, hebt dankend die Hand, beschleunigt. Mittags um viertel vor eins ist eine gute Zeit.

Ein Lastwagen aus Dänemark und zwei Pkw standen auf dem Parkplatz. Gründel fuhr ganz nach vorne ins Schwarze, auf den Wald zu. Einer der Fahrer, der gerade an der Abfalltonne pißte, drehte sich um und schaute. Gründel dehnte sich, zog die Knie an, das linke, das rechte, ruderte mit den Armen: so konnte neue Stärke in ihn hineinströmen, grinste hinüber zu dem, der pißte.

Gründel stapfte durch einen Graben, durch Schlotfegergras, Preiselbeersträucher, solchen, die nur auf sandigem Boden wachsen. Wuchernd Hunderte kleine Pilze mit

Hütchen auf zarten Hälschen, Gründel zertrat sie und kickte sie weg, daß die Fetzen flogen: diese Pilzchen kann er nicht ausstehen.

Sand ist besser als Lehm. Birkenstämme, Lärchen, weiter drinnen niedrige Kiefern, dorthin zog Gründel sein Mädchen. Nicht weit, nicht dorthin, zum jungen, toten Fichtenholz, dort kann niemand durch. Gründel breitete es aus auf dem Moos, auf Kiefernadeln, steckte seine Nase erst einmal ganz tief zum Boden hin, den Moden, den Waldmeisterduft einzusaugen. Dann blickte er hinauf zu den Ästen, machte sich daran.

Es läßt sich gut spielen am Anfang, auch, wenn man will. Ohne sich zu bewegen, kostete erst mal vom Weltall, zitterte die Lust erst mal, das hungrige Mäuschen wächst, sagt Gründel laut, komm, komm, gib was drein, ein sauberes Geschäft. Herzhafter zufassen dann, beißen, schütteln, auf allen vieren keuchend kichernd kroch Gründel jetzt. Das Größte aber ist die Beherrschung, den Orgasmus hinauszuzögern, zurückzuhalten, bis er weiß, jetzt ist klar, fertig zum Abspringen, prosit Neujahr, vorwärts, marsch. Wer es dann nicht im Knochenmark spürt, wenn er kommt, soll sich ein Schlabberlätzchen umbinden, der weiß es nicht, der soll sein Maul halten.

Eichelhäher schreit. Ein Lüftchen, und die Sonne hängt hinterm Nebel, Käfer marschiert, während Gründel sich ausruht, sein noch hämmerndes Herz, noch das Feuer in der Lunge, er liegt im Mulch, scharrt mit den Füßen.

Zwei Stunden später, nachdem der das Mädchen abgesetzt hatte, saß Gründel bei Josica und Henri auf der Terrasse und trank Wein, wie er es mochte: Henri verdiente gut, und Josi war lieb und angenehm und räkelte sich, wo immer sie war, mit leicht verdrehtem Oberkörper, straffen Bauchmuskeln, was schön anzusehen war. Die Haut an ihrem Bauch, unterhalb der kurzen Bluse, war gelb, sie fragte Gründel, wie es stünde, ob er den ganzen Sommer in der Stadt bleiben würde. Ob er schon gehört hätte, daß Thomas und Helga nach dem Examen einen Trip nach Tansania planten und Thomas sich einem Aidstest unterzogen habe. Und sie müßten endlich ein großes Treffen. Henri, der viel Geld verdiente und eigentlich Martin hieß, hatte auch einen gewirbelten Schnurrbart unter großen Nasenlöchern. Er forderte Gründel auf, mit ihm eine Runde Tischtennis zu spielen. Sie waren fast gleich alt, aber Henri war steifer in den Knochen und neigte zum Fettwerden. Er hatte es gern, wenn der schnelle und sichere Gründel ihn beim Tischtennispielen antrieb und zur Erschöpfung brachte, dabei Witze machte und ihn verspottete. Denn es war gut, alles machte Spaß mit dem Jungen, der sich nicht fürchtete, der unter ungünstigsten Voraussetzungen sich einen freien Weg gebahnt hatte, der frischen Wind brachte, der sich nicht fürchtete. Er, Henri, fürchtete sich oft, vor vielen Dingen: manchmal

versagte ihm die Stimme, wenn er mit Fremden reden mußte, was peinlich war, vor allem bei potentiellen Kunden, und er hatte Angst, daß Josi ihn verlassen würde, wie sie es schon einmal getan hatte, vor Jahren, als sie mit einem Liebhaber für sechs Wochen verschwand, dann allerdings zu ihm zurückkehrte. Sie hatte ein fußballgroßes Myom an der Gebärmutter und litt. Seither war ihre Beziehung sehr gut gelaufen, doch Henris Angst war geblieben.

Josica wand sich auf dem Liegestuhl, die Sonnenbrille ins Haar geschoben, sie trank mit großen Schlucken aus ihrem Glas: wie schön das sei, einfach so auf der Terrasse zu sitzen, während Gründel davon sprach, sein Studium wiederaufzunehmen, das er vor anderthalb Jahren abgebrochen hatte, und Henri sich durch das dünne Haar strich und ihm gut und ernst zuredete, denn es schmerzte ihn, wenn er zusehen mußte, wie sein unvernünftiger Freund sein Talent vergeudete und sich nicht entscheiden mochte.

Sie saßen mit gespreizten Beinen, schweißklebrig, klebrig vom Wein in der Sonne: "Ich will mich doch jetzt nicht zur Ruhe setzen, ich kann mir doch jetzt nicht ein Haus bauen", sagte Gründel.

Davon könne die Rede gar nicht sein, erwiderte Henri. Das Leben jedoch müsse geplant sein, nicht vollständig, in Einzelheiten, wie sich verstehe, doch Weichenstellungen, Richtlinien, was ein Mensch in der Hand habe.

"Das ist langweilig wie der Tod. Ich will die ganze Pracht. Da sind erst noch ein paar Dinge fällig. Jetzt nicht. Ich will nicht in die Kloake zurück, ins Scheißhaus."

Die Chancen dürften nicht verspielt, die Zukunft müsse eingefahren, der Beweis herangeschafft, ereiferte Henri sich, und Gründel solle nicht so ekelhaft daherreden, und überhaupt vergeude er sich.

"Man darf es sich nicht wegnehmen lassen", sagte Gründel. "Man muß es bewahren, um jeden Preis, aufsparen", und schnüffelte Waldmeister.

Wovon, Menschenskind, er, zum Teufel, rede. Grinste Henri, zärtlich, sogar ein Zitronenfalter stand still über Gründels Locken. Es war prächtig zu leben.

"Was ich habe, das halte ich fest." Gründel saugte an seinem kleinen Finger.

Ach was, meinte Henri, ein kluger Kopf wie er werde Erfolg haben, Karriere machen, Studium hin oder her. Und nebenbei gesagt, gefiele sich Gründel mal wider in paradoxen Sprüchen, denn er halte rein gar nichts fest, weswegen Gründel frei, er, Henri, hingegen ein armes Schwein sei, das jeden Tag brav in die Firma trabe und den alten Säcken in den Arsch krieche, wo er doch ein berühmter Architekt habe werden wollen, der die Stadt umkrepelt, und anderswo, einer von den Großen, Paris, New York auch.

Sie fragten ihn nie. Keiner von ihnen. Was er trieb, wovon er lebte, all die Jahre, woher er kam.

"Du hast das Richtige für dich, Henri", sagte Gründel. "Wunderbar, wie du's machst."

Ob sie sich nicht bald alle mal wieder treffen könnten, fragte Josi, die eingenickt gewesen war, noch einmal, gähmend, griff nach ihrem Glas, das leer war, und Henri, der eine Menge wichtiger Leute kannte, erzählte, und von seinen Erlebnissen beim Fliegen, denn er machte gerade den Pilotenschein, erzählte er -

Es gibt, sagt Gründel, ein Wort dafür, es fällt ihm nicht ein, es liegt ihm auf der Zunge.

Stundenlang als Kind, bevor sie starb, hatte Gründel bei seiner Mutter in der Küche gegessen, wie sie das Essen vorbereitet, den Spüllappen immer kraftvoll auswring, die große Schüssel immer an die Brust gedrückt, rührte, Salat in Streifen schnitt, Spießchen steckte und immer aus Brotteig Pasteten backte, die sie "Aufhüpfer" nannte, weil sie in der Gegend, aus der sie stammte, so hießen. Das Kind sammelte still: Die Mutter war die alte Frau, ihre Brüste sind wie Kuhfladen ausgebreitet unter der Kittelschürze, die linke Hüfte ist beschädigt, sie schnell beim Gehen nach vorne, was komisch aussieht. Meistens ist es Sommer und still, patscht der Teig auf die eingestäubte Tischplatte, kollern Kartoffeln in den Ausguß.

Wo Gründel Kind, lernte er das Beobachten, die Genauigkeit: was Entsetzen erregte. Die Dörfer, in denen sein Vater, der alte Mann, die Post austrug, zu einer Zeit, als die kleinen Gemeinden noch ein eigenes Postamt hatten, einen Bürgermeister; dazwischen die Müllkippe, die Fischteiche hinter Alleen, die die Männer gepachtet hatten, in denen sie Karpfen und Forellen zogen.

Wenn Gründel ehrlich war, und er war so ehrlich, wie es sich denken läßt, hatte das einmal ländlich Gesammelte ihn nie losgelassen, die Erinnerungen nicht, und ihre Art und Weise, seit er so kunstvoll in der Stadt lebte kraft seiner Selbstgenügsamkeit. Der ungeheure Abstand zwischen seiner Seele und dem, was geschah, täuschte ihn nicht. So war es gekommen, hatte das eine zum anderen geführt.

Der kleine, dicke Vater war in frühester Zeit auf dem Fahrrad, später im gelben Käfer mit der riesigen Tasche unterwegs, saß im Postamt, das gleich neben der Küche lag - ein Ort voller Fliegen und Leimgeruch, Stempelgeruch - und erzählte den Hausfrauen, die kamen, um Päckchen, manchmal einen Brief aufzugeben, von seinem Cousin in Kanada, von den Wäldern Kanadas, dem grenzenlosen Land. Das kleine Haus mit dem einzigen Springbrunnen in der Gegend, einem grün schimmernden Reiher, der Wasser spie, gehörte der Post.

An bestimmten Tagen, wenn Gründel von seinen Unternehmungen nach Hause kam, roch es nach der Mutter. Denn die Eltern wußten nicht, daß es vor Gründel keine Geheimnisse gab. Längst hatte er den Vater flüstern hören, daß niemand ihm seine letzte Freude in diesem beschissenen Dasein rauben könne, hatte gesehen, wie die Mutter nur mit einer weißen Bluse bekleidet stand, die großen Falten am Bauch, die

Haare, Stapel weißer Blusen im Schrankfach, hatte die Mutter nur mit der weißen Bluse an durchs Haus hüpfen sehen, mit verschränkten Händen, wie ein Huhn, hatte gehört, der Vater brüllend hinter ihr her - aber nicht allzu laut brüllend. Manchmal, wenn Gründel vom Spielen heimkam, roch das Haus nach Schweiß, die Mutter schälte Kartoffeln in der Küche. Meistens war es Sommer, er hatte im Wald Insekten untersucht: ausgehöhlte Maikäfer, Larven, Stechmücken, wovor er sich ängstigte, am Waldrand ein Knäuel toter Krähen. Oder er hatte mit den anderen gespielt - die Eltern waren alt, er war ein Spätgeborenes, ein schönes und intelligentes Kind - nach der Schule. Er war still, trotzdem hatten die Kameraden ihn gerne, Anführer in manchen Jahren, Zeiten, in denen die Väter ihn liebten.

Wenn der Schulbus die Kinder von Ort zu Ort brachte, als Gründel dann aufs Gymnasium ging, während der langen Fahrt, dachte er weiter nach, wenn die Tropfen an den Scheiben, über dem, Gott sei Dank, bekannten und genauen Draußen, zitterten, wenn sie sich gegenseitig in der Hitze ekelhaft Klebriges, von den Bäumen Gezupftes in die Hosen steckten, sich an der Haltestelle noch raufte; systematisch schlug Gründel den Kopf des Gegners auf den rissigen Teer vor dem Edeka-Laden. Die Mutter würgte ihn um den Hals, und zur Strafe, wenn die Eltern des unterlegenen Jungen sich beschwerten kamen, mußte er dem Vater, der nie schimpfte und dessen Hände zitterten, beim Sortieren der schweren Versandhauspakete helfen.

In jedem Jahr trafen sich die Männer an den Teichen, in der Hütte, die sie dort zusammengenagelt hatten, tranken Bier und redeten über die Fische und das Jahr im Vergleich zum vorangegangenen, erzählten sich, was in der Zeitung gestanden hatte, und Witze, sagten die Meinung. Die größeren Jungen durften dabeisein, und als Gründel mit trank und sich von den Älteren aufziehen lassen mußte, war ihm das Grundsätzliche bereits klar, war ihm die annähernd vollständige schmerzhaft genaue Genauigkeit zur Gewohnheit geworden. Innen waren die Wände der Hütte mit ausgeschnittenen Mädchen beklebt und Eisbären, die Bruno, der Elektriker, beigesteuert hatte. Max Brauer, der beim Finanzamt angestellt war, hatte eine witzige Zeichnung grob an einen hervorstehenden Nagel gespießt, auf der eine Maus mit auseinandergebrochenem Rückgrat in einer Mausefalle steckt, das Hinterteil in die Höhe reckt, und eine zweite Maus, die sich der toten Maus in der Falle von hinten nähert, den Schwanz der toten Maus hochhebt und mit der anderen Hand den Reißverschluß an seiner Hose aufzieht, um die tote Maus in den Arsch zu ficken. Lachhafte Erinnerungen! Wenn Gründel ehrlich war, waren es die Linien, die kalt und scharfkantig in seinem Gedächtnis glitzerten: die Wege. Zwischen dem Posthaus und der Lärchenschonung, zum Schuttabladeplatz, zwischen der Bushaltestelle und den Teichen. Und was am Horizont aufragt.

Keine Lügen, sagt Gründel, keine Überschneidungen.

Trotz Herumliegens ließ Schubert sich seine Fröhlichkeit nicht nehmen. Daß es schiefgelaufen war seit der Hochzeit, den Bach hinunterging mit Karacho, daß er fröstelte: zwei oder drei Pläne sich unschön zerfieselt hatten. Die alten Freunde waren rachsüchtig, totaler Beschiß. Manchmal noch bastelte er mit dem Schwiegervater, Küchenschrank, Fliesen im Bad, aber nicht mehr oft. Scheiß drauf, sagte Schubert, ließ sich einen Bart wachsen, nahm an Gewicht zu, rasierte den Bart sich wieder ab, wurde dick. Jeden Tag ging er einkaufen. Füllte die Tiefkühltruhe mit Lendenköpfen, Rollbraten, Speiseeis. Eine Palette Joghurt für Angelika. Er schob den Einkaufswagen nach Hause, denn das Auto bekam er nicht. Angi brauchte es für die Arbeit. Vorräte an Zahnpasta, Seifen, tiefgefrorene Kartoffelpuffer. Und schwitzte, mittags war er wieder zu Hause, liegend im Kämmerchen, im Wohnzimmer - mußte seinen Arsch hochkriegen, sich wehren, mußte in die Hand, sich auf die Hinterbeine, rausgehen, mußte, darauf es ankam, Voraussetzungen herstellen, Gelegenheiten, heute und für immer, knallhart. Im Griff, mal durchatmen, in den Angriff: Scheiß drauf.

Mumpitz, er wird es zeigen und all denen, Klauern, Bescheißern, kurz und klein, im Ärmel was, ein riesiges Versprechen. Sie mochten ihn, die Leute, beim Einkaufen, Hinausgehen, nur zum Einkaufen wird hinausgegangen in dieser Sauhitze, bloß da nicht hingucken, wo die Kindergartenkinder im Kindergartengarten herumkriechen und schreien, Scheißsiedlung, Arschrot, Backstein, Ziegeldächer, und mittags daheim. Rotlackierte Nägellippenhintern spreizen. Fernsehen, rote Korallenbänke tief unter der Meeresoberfläche, Neuseeland, Jesus, wo es ein Boot gäbe, Tauchen lernen und dann hinunter: die Fische beobachten, wo es ganz still ist, den Gestählten gäbe es, der sich mit den Tieren auskennt, ein nordamerikanischer Weißkopfadler, der segelt, die, wo ausgestorben sind. Aber rote kleine Spinnen.

Gemütlich ausgestreckt, damit ihm die Lust nicht verging, rote Spinnen, die mit dem bloßen Auge kaum zu sehen sind: winzigkleine Dinger.

Konnte er hören: selbst mit dem Landrover und einem Führer, der diesen Teil der Steppe wie seine Westentasche kennt, ist es schwierig - als er aufstand, tanzte auf Zehenspitzen.

Drehte Schubert allein zu Hause Pirouetten, verneigte sich bewegt die Lippen ohne Laut, lässig die Hand an der Hüfte, das Glas in der anderen. Zum Wohl. Verzieht rund den Mund, trippelt, eine Aufführung sich selbst, die Jungs, die ihn hereingelegt hatten, leckten ihn am Arsch.

Der war einer von denen, die immer einen Schritt daneben herlaufen, sagen sie, aber nicht ein Irrer in dem Sinne, also, sagen sie, das nicht, nicht so richtig. Der wollte alle Leute einfangen, ist dabei immer auf die Schnauze gefallen, einfach jedesmal. Aus den Leuten, den anderen, also den Mitmenschen, sozusagen, wenn man will, hat der sich null komma nichts gemacht. Aber sich angebiedert, angeschlichen, andererseits, hat er mit seinen Witzen. Nein, er war kein gemeiner Typ, so ein Träumer, sagen sie, aber gerissener Hund.

Es war ihm eingefallen, daß er zu tun hatte, bevor sie nach Hause kam, in die Küche tänzelnd. Er wollte etwas Gutes kochen - aber sie aß so wenig - dennoch. Schubert ist im Zwiebelschneiden Weltmeister. Durch schnelle, genaue Schnitte entstehen gleich große Würfelchen, gleichmäßigst, eins wie das andere. Nachdem er das Fleisch gewaschen und abgetupft hat, stellt er die beiden Pfannen auf, den mittleren Topf für den Reis, holt die Sahne aus dem Kühlschrank: Reis und Geschnetzeltes und Sahnesoße. Schubert schneidet wie die Zwiebeln Tomaten und grüne Paprika, prächtige Farben. Leicht anbraten das Fleisch in Butter, mit dem Saft die Sahne, Salz, Pfeffer, Curry, eine Prise vom scharfen Cayenne. Schubert tanzt den Messertanz, zwei Tassen Wasser, fünfundzwanzig Minuten köcheln den Naturreis, doch erst gibt er die Brühe hinzu wegen des Geschmacks. Wie ein Soldat putzt Schubert, während es schmort auf dem Herd, spült die benutzten Messer, Schneidebrett, Schüssel. Welche Bewegungen - nicht wie ein Soldat, wie ein Marionette, Leute, wollt ihr sehen, was eine Marionette ist, wie ein Arm herunterpurzelt, ein schlaffes Bein in die Höhe knickt - zappelt er mit dem Wischlappen durch die Küche. Gewisse Fliesen muß er vermeiden, ein Dreieck in der Mitte des Fußbodens, darf er nicht drauf treten.

Aufwärts über das Geröll eines trockenen Grabens, im Schatten, Birken, in deren Hellgrün Klopapier weht, auf den Scheißhaufen zwischen den Steinen sitzen glitzrige Fliegen. Das störte Gründel nicht, das Mädchen gluckerte nervöse Laute. Schwitzend bergauf war es keine Kleinigkeit, stolpernd, sich ins Strauchwerk klammernd. Mal pinkeln, was auch nicht leicht war, obwohl dort der Hang in eine Mulde einriß, ein Muster in die staubtrockene Erde pinkeln. Ist kein Verbrechen, Gründel lächelt dem Mädchen zu, das auf einer Wurzel sitzt, sich anlehnt im Kleid. Und mit geschlossenen Augen das Gesicht in die Sonne hält. Man kann es so machen, plaudern im Auto. Es lebe bei seiner Großmutter, hatte das Mädchen erzählt, zusammen mit ihrem kleinen Bruder, seit die beiden Eltern tödlich verunglückt vor Jahren, wolle von der Welt etwas kennenlernen, zuvor und leben und nicht verrecken mit Langeweile. Man kann es so machen, von der Straße, vom Parkplatz weg:



raufklettern. Sich dehnen, mein schönes Kind, nichts ist niemandem bekannt, kein Dreck, kein Einbohren in Gründels Seele. Den Genuß auf der schönen Erde, schönes Gras, die Welt ficken. Sich hart reiben am Erdboden, wenn sie schon wartet und die Augen nicht aufschlägt. Wem außer Gründel weiß. Sich nicht entgehen lassen, soll das Kleid lieber anbehalten, hochgeschoben, weiter, und soll ihn nicht umschlingen. Gründel mag das Umschlungenwerden nicht, das Zerquetschtwerden, nicht das Klammern, mag nicht am Hals geküßt werden, das Nasse, mag an den Haaren nicht gerissen werden, drückt mit einer Hand deren beide Arme über den Kopf in das Gras. Die Rakete hebt ab, Mensch, reißt noch alles herunter, den Müll, was auf der Erkenntnis sich ansammelt. Was er immer weiß, was er immer wieder wissen muß: sie konnten ihm nicht, sie kriegten ihn nicht. Die lausigen Affen, die neugierigen Kriecher wissen es nicht, würden sich die noch beschweren. Wer sich da beschwert, soll sich den Strick geben. Damit kann man alles: das Abwarten, Power, festhalten die Zeit. Nichts darf hereinkommen.

Gründel tanzte mit Helga, der Fischköpfigen, eng umschlungen, auf der Party, die Thomas zur Feier seines bestandenen Examens gab. Ein Strichmännchen, das von einem schiefen Galgen baumelte, war der einzige Schmuck in der Einzimmerwohnung, in der Thomas hauste unter der Woche: die Wochenenden verbrachte er bei seinen Eltern, die wohlhabend waren. Sein Vater war im Vorstand der Brauerei und hatte früher Helga gebumst, so waren Helga und Thomas zusammgekommen. Rings um den Erhenkten war die Wand zerfressen, bröckelte der Putz ab, sie holten sich Bier und Cinzano aus dem Kühlschrank, der im Zimmer stand: denn die Küche war winzig; Thomas und ein Haufen anderer lagen auf der Matratze und lachten sich tot, sich wälzend, strampelnd. Aus den mannshohen Lautsprechern stampften die Bässe, unendlich langsam, eine Zerreißprobe! erklärte Gründel und schwitzte. Jawohl, ein verfluchte, brüllte einer, und dann gackerten sie wieder. Das ist es, was wir brauchen. Ist noch nicht gelaufen!

Die Nerven, erklärte Gründel, sind Raubtiere.

Ja! Gründel, du Mistkerl -

und du kannst nicht erwarten, daß da irgend etwas von selbst kommt, aus dem Nichts wunderbar entsteht. Du mußt auf der Lauer liegen, sprach Gründel abwechselnd zu Helga und zu dem Galgenmännchen. Das Prinzip Erwartung, Helgalein, das ist es, was du nicht verstehst. Du verpennst dein Leben, kommst hergelaufen und jammerst über den Frust. Mädchen, du hast es in dir, das spüre ich, laß es raus. Selbst mußt du dich erziehen. Guck mal, mit einem einzigen Atemzug - Gründel beugte sich weit nach hinten und holte tief Luft - und du bringst es zum Quietschen, Überschwemmung.

He, he! rief Thomas, der bäuchlings vor dem Kühlschrank lag, mach's mal halblang, nebenbei, in den Raum hinein, auf Gründel war er niemals böse, wollte ihn nicht unterbrechen.

Die glaubst mit deinem Hausfrauenverstand, Gründel hielt Helga an den Schultern fest, du hättest was von deiner Seele begriffen. Nein! Du schaukelst bloß ein bißchen mit den Wörtern herum. Aber das ist es doch nicht! Deine Zellen sind tot, er kniff mit Zeige- und Mittelfinger in ihre fleischigen Oberarme. Deine Wünsche tot! Durch das weit offenstehende Fenster drangen kleine Schrei von den Mädchen, die zu zweien und dreien betrunken aus der Disko gegenüber in der Straße gestolpert kamen, und keuchende Explosionen, das Knirschen von Reifen, die im Kies rotierten, vom Parkplatz, grünes Licht, flackernd.

Mensch, Gründel, du hättest Pfarrer werden sollen, und sie prusteten, doch es hatte Gründel nie etwas ausgemacht, wenn sie über ihn lachten.

Helga riß stolz die Augen auf. Sie war zweiundzwanzig Jahre alt und Kindergärtnerin. Vor einiger Zeit hatte ihr kirchlicher Arbeitgeber ihr kündigen wollen wegen unklaren Lebenswandels, weshalb sie offiziell wieder bei ihren Eltern lebte. Sie verstanden warum Gründel hierblieb, in dem Kaff, wo es nichts für ihn gab, nicht dorthin ging, wo es stimmte für ihn, wo er eine Zukunft hatte.

An einem Abend lernten Gründel und Schubert sich kennen, an einem Abend, der neu war, biegt das Licht um die Ecken, kam das Erdbeben aus dem Wagen. Der stand, wo er hingehörte: zwischen dem türkischen Imbiß und dem Fahrradunterstand am Gericht. Schubert fiel ein, zuckte, schlug die geballte rechte Faust in den Handteller der linken, sang das Lied laut mit, während der schöne Junge die Beine aus dem Wagen streckte, die Hände hinter dem Kopf verschränkt. Schubert war froh, daß er rausgegangen war, daß er unterwegs war, gerade jetzt, daß er den Weg ausgesucht, gerade heute, und die Abkürzung über den Parkplatz des Gerichts genommen hatte. Das macht denen so schnell keiner nach, rief er, wieder auftauchend, hinüber, als das Lied zu Ende ging mit langgezogenen Synthesizerklängen, und lief zu dem Auto hin, lehnte sich mit dem Ellenbogen an die offene Tür.

Gründel hörte zu, daß das Lied zwar schon alt, doch nichts Besseres nachgekommen sei und daß höchstens ein Weltkrieg noch was ändern könnte oder was anderes: Ein Kerl, der an seiner Autotür lehnte und leuchtete.

Was für ein Glück, daß ausgerechnet heute rausgegangen war und die Abkürzung über den Parkplatz des Gerichts genommen hatte, daß der Erdbebenwagen gerade hier stand und der Junge das Lied spielte, gerade als er, Schubert, vorüberging. Solche Dinge kommen vor. Aber nicht oft. Ihm kamen sie nicht vor.

Gründel hörte zu:

Fuhr sich mit den Fingern durchs Haar, klammerte sich an seiner Windjacke fest, der Kerl, und leuchtete und hielt die Luft nicht an.

Der Wind schrie einmal und stand dann regungslos, wie es im Sommer passiert, doch es war Herbst, der die Bäuche der Tauben golden gefärbt hatte, lautlos flogen sie durch den Verkehr, weit klopfte Schuberts Herz: Es war Herbst, das war gut, die Kälte kam von der Sonne. Der schöne Junge war ausgestiegen, sie standen Schulter an Schulter, ein glitzernder Schwarm stürzte kopfüber auf das Dach des Gerichts. Paare senkten die Köpfe, stapften hintereinander den Trampelpfad entlang: dort geht es zum Park und jenseits zum Omnibusbahnhof. Mehr Männer, die den Arm mit den Autoschlüsseln vorstrecken, Aktenkoffer, offene Mäntel, dann runden sich die Rücken über dem Lenkrad, es wurde leer auf dem Parkplatz. Gleichzeitig ruckten Gründel und Schubert die Köpfe, wandten den Blick, ließen die Augen gehen, hierhin, dorthin. Gleichzeitig machten sie einen Schritt vorwärts, näher zur Hecke hin, zu den blauen Blättchen, Beeren und harten Nadeln. Eine solche blutige Hecke hatte den Pausenhof eingegrenzt in der kleinen Stadt, wo Gründel zur Schule gegangen war. Und beim Bäcker, bei dem sie morgens Mohrenköpfe kauften, schloß die gleiche Hecke in Gärtchen vor der Ladentür ein, und überhaupt, der ganze Ort war blaublättrig durchwachsen, an der Tankstelle und rund ums Teppichland, vorm Rasen des Doktors, wo eine Bank für die alten Leute in die Nadeln hineingedrückt stand.

Der Kerl redete, und zauberisch aus Luft geformte Fußbälle beschrieben Kurven, in den Kies gescharrte Kombinationen, Attacken, klar, und lachte dabei, blähte die Nasenflügel.

Ein her-vor-ra-gen-der Tag, hatte er gesagt, ich geh raus, zu Angelika, die ihre Tage hatte und stumm war. Ich geh' in die Stadt, hatte er gesagt. Freitag abend ist erlaubt, muß man auf seine Kosten kommen, hellwach, wer gerne lebt. Im Fernseher sang etwas, loderten Preise. Ein Trommelwirbel, ein Gebiß auf dem Bildschirm, zu rosig, zu gelb, mit den Farben war es ekelhaft. Er wollte zurück sein, wenn seine Lieblingssendung begann. Faszinierende Welt der Wissenschaft. Heute waren wieder die Vögel dran, das Weibchen, das sein eigenes Ei auffrißt, seltsam aussehende Möwen, die sich unter Wasser paaren, die Grausamkeit der Instinkte. Oder Vulkane. Wer konnte dafür - oft tat es ihm weh in der Kehle -, wie die Natur eingerichtet ist. Der Vogelflug kreuz und quer über die Erdkugel, spitzer Zeigefinger, gekrümmte Hände. Ob er das gewußt habe? Nein, sagte Gründel, davon habe er noch nie gehört. Schubert heiße er, Roland Schubert, zur Zeit nicht berufstätig, finanziell unabhängig aber, und er habe da ein paar feine Sächelchen laufen. Seine Frau arbeite in einem Antiquitätenladen, was einiges an Fachkenntnissen voraussetze und auch ein gewisses Auftreten, wie Gründel sich wohl denken könne. Noch nicht lange

verheiratet, in den Flitterwochen noch sozusagen, und was Gründel so treibe im Leben. War gespannt.

An diesem Abend, an dem Gründel nickte und lächelte und wenige Fragen stellte, an diesem Abend, an dem Schubert eine Last von der Seele wich, tranken sie zwei Flaschen Wein miteinander im Capri. Beim Erzählen fiel Schubert zwischendurch sogar in ein flüsterndes Keuchen.

Angelika kniff die Lippen so fest zusammen, daß sie weiß wurden, als Schubert Gründel mit nach Hause brachte. Gleich als sie ihn sah, war sie böse. Warum? Sie kam müde von der Arbeit, das stimmte schon, doch so feindselig braucht sie nicht zu sein. Brauchte Schubert etwa nicht einen Freund? Hatte er kein Recht? Durfte es niemals anderes geben? Sie, das Miststück, und ihre eingebildete Großartigkeit. Mißgestimmt stellte Schubert vor: meine Frau 'Angelika, das ist Gründel, ich habe dir von ihm erzählt, plante einen kleinen Spaß, eine kurze stumme Szene, doch ließ er davon ab, als er Gründels abwehrend angewinkelte Ellbogen sah.

Vor der Haustür hatten sie gestanden, und Gründel hatte beobachtet, wie sie die Beine aus dem Auto schwang, ihr pastellfarbener Hosenanzug, ihre Eile. Im Wohnzimmer saßen sie, Angelika lächelte

endlich, mach es mir nicht kaputt, Liebling, du Aas, mit deiner Herrschsucht, mit spitzen Fingern wird sie sich einmischen und auseinandernehmen.

Gründel erzählte die Geschichte von seiner Nachbarin, die jeden Morgen den Hund auf den Armen die Treppen hinunterträgt: der Hund sei blind.

Zwar war Angelika erschrocken, so sehr, daß ihr Herz schmerzhaft zuckte, als sie einen Fremden sah vor ihrem Haus, als Schubert ihr zuwinkte. Sie hatten, seit sie verheiratet waren, keine Besucher gehabt außer ihrem Vater. Warum es so gekommen war, hatte sie bis heute nicht bekümmert. Schuberts Eingeschlossenheit, Schuberts Wegsein, die Krämpfe während ihrer Periode, weil ihr dauernd schlecht war, fiel ihr ein. Deshalb schwindelte ihr, und sie verzog das Gesicht, mußte sich gewöhnen an die Anwesenheit des Schönen. Preßte die Lippen aufeinander vor Dankbarkeit, Schubert hatte eine Wahl getroffen.

Schubert wußte, daß Gründel richtig war. Daß Gründel mit ihm war, erfüllte ihn mit Stolz und Ehrgeiz: Gründel nicht zu enttäuschen. Er wollte nicht krank werden, hustend und spuckend im Auto sitzen mit beschlagenen Scheiben. Damit es gut werden muß. Wollte nicht die geringste Jämmerlichkeit mehr dulden an sich und all die Mittel leugnen, die er gegen die Jämmerlichkeit ausprobiert hatte vor seiner Heirat, bevor alles gleich wurde: als er zweimal in der Woche zum Bodybuilding ging,

was anfangs aussichtsreich erschien, später vergaß er es. Als er glückliche Monate lang glaubte, ein Fremder unter den Menschen zu sein, mit seiner ganz einzigartigen Fremdheit den unbelebten, unbeseelten Dingen verwandt oder vielleicht den Tieren. Doch die Tiere mochte er dann doch nicht. Einen jungen Pudel, den er Baden-Baden getauft hatte, gab er, obwohl seine Mutter vernarrt in den Hund war, nach zwei Wochen weg, denn der Pudel hörte nicht auf zu schnüffeln und nach Ärmeln zu schnappen und zu zerren; ein Kätzchen starb. Doch vorzuziehen: fremd mit den Dingen zusammen, die man lieben konnte, die da waren und antworteten. Die Freude, allen Menschen fremd zu sein, ging zu Ende, Schubert war bitter und unstet und las in seinen Büchern über Nordamerika, über die Fauna am Tanganjikasee, lernte mit dem PC umzugehen wegen der Zukunft. Später gründete er Freundschaften und trank. Lud auch Mengen von Leuten ein zu Festen bei sich zu Hause im Garten, zu denen die Mutter am Nachmittag Kartoffelsalat und russische Eier bereitete, sich immer ein Weilchen zu den Gästen setzte und sich dann zurückzog, denn sie ging frühzeitig schlafen. Danach hatte er ein Verhältnis mit der Frau eines Kollegen an mehreren aufeinanderfolgenden Mittwochen, es nicht schön und ging bald vorüber, weswegen es, wie Schubert Angelika, als sie spazierengingen, berichtete, eigentlich kein Verhältnis, sondern er wisse nicht was gewesen sei. Ausleeren wollte Schubert sich, das Gerümpel von zehn Jahren über Bord werfen, den Kopf wieder erheben. Einen gewissen Freiheitsdrang, der, wie er wußte, in ihm mächtiger war als in anderen Menschen, nicht länger niederdrücken und erdrosseln. Nicht krank oder von fetter Trägheit und Albernheit, wollte Schubert bereit sein für etwas, leben beginnen.

Seit mit Gründel die große Veränderung hereingekommen war, seit die unerklärliche Isolierung und Taubheit, das Unheimliche, zu dem es die vielen Monate lang geworden war, in Stücke geschlagen war, ging Angelika wieder aus, mit den Kollegen sogar nach der Arbeit auf ein Bier, und kaufte sich eine Winterjacke und Unterwäsche. Obwohl sei Gründel nur anfangs ein paarmal gesehen hatte, als Schubert ihn noch mitbrachte und er sich neben sie auf das Sofa setzte im Wohnzimmer, wenn sie zu dritt waren, und obwohl Gründel sie ein einziges Mal, wovon Schubert nichts wußte, sie in seinem Auto mitgenommen hatte und mit ihr spazierengefahren war, war er für Angelika auch später immer wirklich da. Sie hatten auf dem Beifahrersitz Liebe gemacht, was unbequem war und weh tat, das war unwichtig, seine Reden: daß er die Dinge sich zugehörig machen müssen oder daß er demnächst wohl gegen einen schönen Baum rasen würde, um seinem reizlosen Dasein ein Ende zu machen, sich die Pulsadern aufschneiden würde in einer Wanne warmem Wasser, daß er eine Waffe besäße, eine Pistole, die ein Erbstück sei und die

er sich gut - und daß der Tod ein Geschlechtsakt sei, der Orgasmus mit der ultimativen Power - wenn er sich die Pistole in den Mund stecken würde und dann, hatte sie nicht hingehört, nicht ernst genommen. Für Schubert war er richtig und fürs Leben.

Das war im Monat Oktober, in dem Schubert seine Kunst fand. Die Nachahmungen, die Privatszenierungen, hinter denen ja der Wunsch und Drang steckten, genügten ihm nicht mehr, waren ihm verleidet, sogar ein bißchen peinlich jetzt, da Gründel sein Freund war. Gründels verächtliches Blinzeln, ein Lippenschnalzen hatten ihm die Sache verdeutlicht. Es war anders nicht mehr denkbar, unmöglich.

In seinem bisherigen Leben hatte Schubert photographiert wie jeder, Bilder von Angelika und auf Feten, im Wohnzimmer, von roten Gesichtern, klebrigem Tisch und Salzgebäck. Oder im Urlaub. Jetzt schämte er sich. Wenn er Gründels Profil betrachtete, wie Gründel sprach, beide Hände vom Lenkrad nahm, um ein Wort zu unterstreichen. Sie fuhren, einfach so, in diesem Herbst, was herrlich und bequem war, in Gründels Auto, ringsum aus der Stadt und wieder zurück.

Einiges war geheimnisvoll von dem, was Gründel redete und erklärte, doch Schubert spürte seine eigene Wahrheit dennoch darin an einem Punkt zwischen Rippen und Magen: was er immer gewußt und gewollt hatte, was er feige beiseite geschoben und mit Witzen zugeschüttet hatte. Das sagte Gründel auch. Sie Lebtag habe er, Schubert, sein Bestes verbuddelt, wobei Feigheit und Unwissenheit zu gleichen Teilen daran beteiligt, die Wut über den Verrat habe er nicht ins Tagesbewußtsein hinaufsteigen lassen. In dümmster, geschmacklosester Art und Weise lediglich habe er seiner Seele gestattet, sich auszudrücken. Sein Verkleidungsspiel! So war Gründel: Seele, sagte er, und Feigheit, und gestatten, Wörter, die Schubert nicht mehr gedacht hatte, seit er ein Teenager und sehr grüblerisch gewesen war, sich abgesondert, die erstaunlichsten Bücher gelesen und lange, einsame Spaziergänge unternommen hatte.

Da will etwas zum Ausdruck kommen. Soviel ist klar. Freiheit, verstehst du? Sie sprächen doch von Freiheit letztendlich? Oder? Anders gesagt: Sich selbst treu sein, von den Pfaden der Massen-Leute herunterspazieren, ich bin ich, gegen die Spießergesellschaft und Dumpfbolzen. Eine Identität, Schubert, Mensch. Schubert ist Schubert, verstehst du? Wenn du morgens in den Spiegel schaust. Keiner kann dir was anhaben. Die wissen es doch nicht! Du bist ganz allein da, wo dich keiner glaubt, so ein schwarzer Punkt. Überleg mal, sonst zählt nichts. Wenn man schöpferisch tätig eben sei, die Welt neu, frei atmen.

Was Gründel eigentlich machte, wußte Schubert nicht, doch daß Gründel der Prinz war.

Sie fuhren in Nebelballen hinein, die über den Lichtpfützen hingen. Schubert träumte, die hochgestellten Sensen am Straßenrand schnitten in den Lack, tief im Sitz liegend, den Kopf Gründel zugewandt. Träumte von Tagen und Nächten des Ehrgeizes, des Erstaunens, vom Tun, erfüllter Zeit.

Die unausgefüllte Zeit sei der Fluch, sprach Gründel, wenn einer, der das Zeug dazu habe, nicht auf seine inneren Impulse höre und sich gehenließe. Und nur durch den schöpferischen Drang unterscheide der Mensch sich vom Tier.

Sie sprächen doch von Schönheit, oder?

Zärtlich fühlte Schubert sich und freudig, wartend. Die Zeit des Liegens war vorüber, Neues begann.

Sie kamen an der berühmten Schreckenskreuzung vorüber, an der laufend grausamste Unfälle sich ereigneten, zwei Kinder auf dem Fahrrad, die von einem Feuerwehrauto überrollt worden waren, der Mann, der von einem durch die Luft segelnden, durch die Windschutzscheibe brechenden Rohr aufgespießt worden war, das ein Lastwagen verloren hatte. Das ältere Ehepaar, das im Wohnmobil verschmorte letzten Sommer. Gründel bremste vorsichtig ab, der Nebel hatte sich hier in glitzernden, feinen Regen verwandelt, und man mußte immer damit rechnen, daß irgendein Idiot von links angeschossen kam und sich um nichts schert. Und wenn du nicht aufgibst, wird eines Tages etwas dir gehören. Womit du dich unterscheidest.

Nach einiger Zeit, berichtet Schubert, habe er sich noch ausschließlicher seinen künstlerischen Zielen widmen, mit Ernst an die Sache herangehen wollen, dranbleiben, sich zu vervollkommen. Es sei natürlich, wenn auch nicht in erster Linie, eine Frage des Motivs gewesen, ein Suchen. Und wie viele Hürden er zu überwinden, welcher atemberaubenden Schmerz er auszustehen hatte, könne ein Laie sich nicht vorstellen. Zunächst sei es glücklich gelungen, die Arbeit am Abend, am Sonntag mit Angelika, natürlich Angelika, die geradezu ideal seiner Phantasie entgegengam, obwohl sie ja doch eher mager sei. Er habe mit dem Licht experimentiert, Schatteneffekte, die verschiedenen Hintergründe - einfache farbige Flächen, zum Beispiel, die man aufrollt, habe sich, sagt Schubert, eine solche Vorrichtung im Arbeitszimmer installiert, doch Accessoires, Möbel, habe die Belichtung studiert, Farbfilter eingesetzt, Weichzeichner, die Wirkungen verglichen. Und die Posen des Modells, die Stellungen, das Eigentliche im Bild einzufangen, das Einzigartige, das ein ganz bestimmtes Mädchen, die Seele, ausmacht, weswegen, sagt Schubert, Angelika eben seinem Wunsch so angenehm gewesen sei, weil sie seine

Frau sei und er sie geliebt habe. Geträumt habe er von Stränden, von Wildnissen, Südsee, oder eine Serie von Bildern vor einer Ruine im Zwielflicht, ein Traum, vor dem Autofriedhof am Schloßberg, dem Schrottplatz im Sommer, Kirchen, Kathedralen, so viele Themen seien in seinem Geist lebendig gewesen. Die Technik habe er in diesen Wintermonaten beherrschen lernen wollen, um dann der eigentlichen künstlerischen Inspiration um freier nachfolgen zu können, den eigenen Ausdruck entwickeln in unerschöpflicher Kraft -

sonst würde er der ewige kleine Scheißer bleiben, das ihm klar gewesen, derjenige, der den Arsch offen hat, derjenige, in den sie hineinkriechen wie in einen Backofen, derjenige, der ihnen alles zum Fressen hinwirft, sein Herz und seine Eier, den sie kastrieren, wenn er sich einen Bissen gönnt, so einer, der vor Fenstern lauert und sich in den Büschen versteckt, dem die Scheiße überquillt, die Clowns, die durchs Leben kriechen und stottern, die Losers, die nichts wahrnehmen mit ihren Augen und Ohren.

Angelika, leider, habe zu klagen begonnen und sich zu verweigern. Daß es zuviel für sie werde, jeden Abend und dann sonntags. Doch wenn man nicht stetig an sich arbeite, sich aufschließe, sich hingeb, bis man einen Zipfel der Wahrheit zu fassen bekommt. Was zudem nicht stimmte, denn an vielen Abenden habe er sich mit seinem Freund getroffen, um mit ihm zu reden, denn mit Angelika, die müde und schlecht gewesen sei und kein Verständnis gezeigt habe, habe er nicht reden können. Er verschwende Geld, habe Angelika ihm auch vorgeworfen, die ganze Erbschaft. Dabei habe er nur ein einziges Mal ein richtiges Modell bestellt, was sündhaft teuer war, zweihundert Mark für eine dreiviertel Stunde, und was einen Hängehintern und Haare auf dem Busen hatte und einen handtellergroßen blauen Fleck am Schenkel, mit einem schwarzen Muttermal am Hals und weißen Streifen am Bauch, daß man sich hätte erbrechen können, hinausgeschmissenes Geld, und noch dazu zwei Filme verpfuscht.

Gründel trug seinen dunkelblauen Wollmantel und einen Schal, Schubert einen Parka. Die Hände in den Taschen vergraben, saßen sie an einem Holztisch auf der Terrasse der Raststätte, die um diese Jahreszeit geschlossen war, doch sie hatten ihren Kaffee mit nach draußen genommen: es gefiel ihnen, sich aufzuhalten, wo sonst niemand sich aufhielt, und zu spüren, wie die Kälte das Gesicht fühllos machte. Daß die gewöhnlichen Wege nicht taugten, meinte Gründel, hätte er ihm sagen können, daß es immer an Orten zu finden sei, an denen man es nicht vermutet. Ein Gespür bekommen für das, was einen umgibt. Denn, wenn man schon lebt, wenn man auch dazu hier leben muß, ist das einzige, was zählt: die Umgebung zu



verwandeln, Verborgenes ans Licht zu holen. Eindringen, durchdringen. Mit den Augen, mit der Nase.

Über den Tischen, über der Terrasse, der Fassade der Raststätte, ihren Gesichtern lagen grün schimmernde Schleier, die sich über die Fahrbahn hin ausbreiteten, von den vorüberfahrenden Autos zerfetzt und hochgewirbelt wurden: Schubert sah das, es war für ihn eine Neuigkeit, Moos im November.

Was Frisches, Eigenes. Gründel blies sich die Haare aus der Stirn, auch im Mantel sah er wie Sommer aus. Es hatte noch nicht angefangen, daß er ungeduldig wurde mit Schubert. Er kenne Hunderte von Mädchen, verspricht Gründel großspurig, Studentinnen und so, und was er eben habe sagen wollen, weg vom Üblichen, den Nullachtfuffzehn-Vorstellungen von Schönheit, völlig reizlos, öde, langweilig, er gähnt künstlich-übertrieben. Da, wo du es nicht erwartest, da ist es, wiederholt er. Schön, häßlich, Mensch, das mußt du ganz auf dich allein gestellt herausfinden und nicht den Vorschriften dieser bürgerlichen Breitärsche hinterherlaufen, verstehst du? Rausfinden, was dahintersteckt.

Er habe einmal, erzählt Gründel, ein Mädchen gekannt, das fett wie ein Walroß und überhaupt häßlich mein Gott gewesen sei. Nur als Beispiel. Doch er habe sie beobachtet, studiert, wochenlang. Und dadurch habe die Welt, die Umgebung sich total verändert, eine ganz neue Qualität: die Gegenstände sahen anders aus, die Räume waren größer und heller, neu, verstehst du? Das Fleisch von dem Mädchen hat meine Sehweise neu gemacht. Sie war ganz zart, trotz dieser Masse. Ein zartes Wesen, was ich vorher nicht gekannt hatte, daß es daß gibt. Ich habe sie studiert, Mensch: solche Schenkel, zieh dich aus, langsam, habe ich gesagt, Wahnsinn. Mit den Augen. So muß es sein, wenn du photographierst. Aber ich habe keine Bilder gemacht, weißt du, bei mir spielt sich alles hier ab, er tippt sich mit dem Zeigefinger an die Schläfe, aber das ist die Kunst, die Technik ist Nebensache. Die Einstellung zählt, was du lernen mußt. Stundenlang, habe er sie angesehen, und er sei der Wahrheit nähergekommen -

es ginge doch um Wahrheit, oder wie?

Fürs Bett allerdings, schloß Gründel, sei das Mädchen zu dick gewesen, außer daß sie ihm ab und an einen geblasen habe, was sei gut konnte, ich erkenne dich, habe er zu ihr gesagt, als sie zum Auto liefen, es hatte wieder zu regnen begonnen, harte, kalte Tropfen. Doch er kenne Dutzende von Mädchen, die gerne Modell stehen würden, hundertprozentig.

Der Mann ging Gassi mit seinem Hund. An den Pappeln den Fußweg entlang, der dann in eine Wiese abbog und zur Rückseite des Städtischen Schwimmbads führte, den im Sommer die Fahrradfahrer als Abkürzung benutzten. Es war still, obwohl die

Bundesstraße hinter den Pappeln, die noch kahl waren, nicht weit entfernt war. Der Erdboden war feucht, doch auch um sechs Uhr abends lag die Wärme des ersten richtigen Frühlingstages auf dem Gesicht. Darüber freute sich der Mann. Er schritt übergewichtig schnaufend, langsam aus. Der Dackel stöberte im Graben. Der Mann ärgerte sich nicht. Er ging spazieren, um sich Appetit zu holen fürs Abendessen, um den Hund auszuführen. Wir brauchen beide Bewegung, Max und ich, dachte der Mann. Drüben glitzerten Dachantennen, kleine Menschen arbeiteten gebückt im Garten. Am sogenannten Wäldchen: elf Birken Haselnußgestrüpp, schob das junge Gras die häßlichen braunen Büschel vom Vorjahr nach oben. Der Mann dachte an den Kreislauf der Natur und daran, ob seine Frau Radieschen fürs Abendessen gekauft habe. In Hamburg geboren und aufgewachsen, hatte sich der Mann erst an das Leben in der Kleinstadt, oder Mittelstadt oder Universitätsstadt, wie die Leute hier sagten, gewöhnen müssen. Doch das war vor fünfundzwanzig Jahren gewesen und ihm kaum noch erinnerlich. Der Mann fand die Schwerverletzte, als der aufgeregten Bellen und Schnüffeln des Hundes nachging, der ihm vorausgelaufen war. Die Frau lebte noch und war bei Bewußtsein. Der Mann dachte: Sie leidet so sehr, man müßte sie töten. Doch mit vor Übelkeit sich überschlagendem Herzen wußte er, daß Zuständige informiert werden mußten, möglichst schnell. Er war dankbar für den kleinen Punkt Klarheit in seinem Geist, denn der vollständig schwarz verkrustete Körper ohne Augen und Haar, der, versuchend zu sprechen, rasselnde Töne hervorbrachte, war ein Alptraum.

Noch bevor die Frau in dem Krankenhaus, das auf schwere Verbrennungen spezialisiert war, starb, hatte die bereits vom Piloten des Rettungshubschraubers, der ein Verbrechen vermutete und keine Überlebenschancen sah, eingeschaltete Kriminalpolizei vier Männer, darunter Schubert, verhaftet. Als der Fall offiziell der Mordkommission übergeben worden war, galt Schubert bereits als der Haupt- und Alleinverdächtige. Denn das Opfer hatte in stundenlangem Kampf gegen die Bewußtlosigkeit von seiner einzigen Erinnerung, die alle Lebenserinnerungen ausgelöscht hatte, Bericht geben wollen und sowohl den Tathergang als auch das Auto und die Person des Täters umfassend beschrieben, daß wenige Details offenbleiben.

Er habe den Opel nicht gefahren, denn der sei der Wagen seiner Frau, den sie benötige, um zur Arbeit zu fahren. Daß er ihn fuhr bei seiner Verhaftung, sei eine Ausnahme gewesen, mit Sicherheit nicht habe er ihn an jenem Abend gefahren. Von der Rolle Nylonseil wisse er nichts, nicht, wie sie in den Kofferraum geraten, nicht, wie die Streichhölzer ins Handschuhfach gelangt seien, denn er sei Nichtraucher. Dies könne er sich nicht erklären. Und daß das Opfer vor seinem Tod die Narben auf seiner rechten Hand, sein grünes Polohemd, die hellen Hosen, die braunen

Halbschuhe genau beschrieben habe, die detaillierte Beschreibung es auch jemandem, der ihn nicht kannte, erlaubte, ihn zu identifizieren, daß die Kleider später in seinem Schlafzimmer, in einer Plastiktüte im Schrank gefunden worden waren -

dagegen die Kleider des Opfers ebenfalls im Kofferraum des blauen Opels, Kennzeichen, entdeckt worden waren -

Es sei ein Mißverständnis gewesen, ein ihm im Dämmer der Erinnerung nicht mehr exakt gegenwärtiges Mißverständnis, doch wisse er noch, wie er frohgemut, ohne Absichten am Eschburger Weg entlangfuhr, ohne Ziel, Planung. Er wolle verstanden sein, er sei Künstler. Die exotische Schönheit sei es gewesen, die ihn in ihren Bann gezogen habe, sein Wesen umgesülpft, der künstlerische Drang habe in ihm gepocht. Am Ende des Weges angekommen, habe er geglaubt, einen Fetzen des Lichtmantels mit den Händen zu greifen. Von Leuten, die ihn verstünden, wolle er gehört werden - ein Versehen sei es gewesen, doch zu der Pistole, die gesehen zu haben er nicht glaube sich zu erinnern, und wie sie in seinen Besitz geraten sei, wolle und könne er sich nicht äußern, wisse er nicht, ob sie überhaupt in seinem Besitz gewesen war, und wenn doch, zu welchem Zeitpunkt ihm jemand ein solches Geschenk hätte gemacht und wer eine solche Person hätte sein können. Denn da lasse das Gedächtnis ihn im Stich, dunkle Schwärze, doch welches Schwein da behauptete, sie in seinem Haus gesehen zu haben, wolle er doch gerne wissen -

warum die Pistole im Handschuhfach des Familienautos lag, als er an einem schönen Abend ziellos spazierenfuhr. Ein gewaltiges Gefühl habe ihn ergriffen angesichts, kühn und kraftvoll habe er sich gefühlt, auch das müsse bedacht und verstanden werden. Wiewohl seine Frau ihn in einer Weise unter Druck gesetzt habe, worunter ein anderer zerbrochen wäre, sich seiner Bestimmung in jeder vorstellbaren Weise in den Weg gestellt, ihn verhöhnt und gepiesackt, gequält habe.

Vermutlich habe er die Streichhölzer in einem Restaurant eingesteckt, versehentlich, denn er sei ja Nichtraucher. Er könne sich nicht entsinnen, das Seil gekauft zu haben. Und nicht er habe den Reservekanister auffüllen lassen, glaube er.

Niemand habe ihn verstanden, und es sei wegen des Geldes vor allem gewesen, daß seine Frau ihn rasend gemacht hatte, weswegen sei ihm Tag und Nacht in den Ohren gelgen, ihm gedroht habe. Ihn beschimpft. Trottel, fickriger Hund und so.

Es sei ein Unfall gewesen, ein unglückliches Zusammentreffen von Umständen. Er wisse nichts mehr.

Die Frau habe auf das grüne Licht wartend an der Kreuzung gestanden, als der Wagen anhielt -

Daß er die ihm völlig unbekannte Frau mit der Waffe bedroht, sie gezwungen hatte in sein Auto zu steigen, daß er mit ihr zu dem abgelegenen Wäldchen fuhr, dort ihr, sie weiterhin mit der Pistole bedrohend, befahl, sich auszuziehen. Er sie gefesselt, auf den Mund geküßt hatte, wenige Schritte zum Auto zurückgegangen sei, den Reservekanister aus dem Kofferraum geholt habe, zurückgekommen sei. Die Pistole in der rechten Hand, mit der linken den Kanister hochhob und das Benzin über Kopf und Schultern des Opfers goß, noch einmal rückwärtst an die offenstehende Autotür ging, aus dem Handschuhfach eine Schachtel Streichhölzer nahm. Zurückkam und, die verzweifelten Bitten der Frau ignorierend, ein Streichholz anriß, die Flamme an das Opfer hielt -

noch einige Minuten das sich am Boden wälzende Opfer betrachtete, bevor er wegfuhr.

Daß er sein wehrloses Opfer lebend verbrannt hatte ohne erkennbares Motiv: daß er das Opfer nicht mißbraucht hatte. Die Tat sei geplant gewesen, denn er habe gezielt Vorbereitungen getroffen, der Kauf der Rolle Nylonseil in einem Eisenwarengeschäft etwa, und er sei bewaffnet gewesen, zufällig jedoch sei die Auswahl des Opfers erfolgt. Daß er auf der Suche mit dem Auto durch die Straßen gefahren war, gelegentlich auf Schrittempo verlangsamt, Ausschau gehalten hatte. Daß er die junge Frau aus dem an der Ampel haltenden Wagen heraus, über den Beifahrersitz gelehnt, mit der Pistole, deren Herkunft nicht zu ermitteln sei, bedroht und sie gezwungen hatte einzusteigen. Noch vor Beginn der sogenannten Spazierfahrt, habe er an einer Tankstelle sowohl vollgetankt als auch den Reservekanister auffüllen lassen. Nichts Außergewöhnliches war den Leuten, die ihn an diesem Tag, vor der Tat, sahen, aufgefallen. Wie sonst auch linkisch und zappelig sei er gewesen, sagte die Verkäuferin des Supermarkts aus. Mit einem Nachbarn hatte er sich über das Wetter unterhalten und über die Knospen der Kastanien, freundlich, auf seine, wie alle sagen, lustige Art. Ein bekanntes Schauspiel war es gewesen, ihn am späten Nachmittag, kurz nachdem die Frau nach Hause kam und das Auto abgestellt hatte, wieder wegfahren zu sehen. Das war fast jeden Tag so. Daß er einer geregelten Beschäftigung nachging, glaubten die wenigsten. Doch daß er ein Ziel hatte, einen Grund. Wer steigt ohne Grund in sein Auto und fährt weg? Wer kommt Stunden später zurück, wenn es schon dunkel ist? Als Frischverheiratete seien die jungen Leute vor einem Jahr eingezogen, Ruhige, die für sich blieben, junges Blut in der Siedlung.

Man habe sich kaum gekannt.

Vom Grüßen.

Nichts Ungewöhnliches ist vorgefallen. Gleich hinter dem Bus wie an vielen Tagen bog seine Frau in die Straße ein. Pünktlich wie selten jemand. Sonst sah man sie

nicht viel. Vielleicht war sie nicht glücklich. Stehen ja oft nach der Hochzeitsreise vor dem Scheidungsrichter. Einmal hörte die Kindergärtnerin sie mit sich selbst reden, was bei einem jungen Menschen etwas Auffälliges ist.

Seine Frau sei eher eine Überhebliche gewesen, hochnäsig. Vielleicht habe sie sich aber einfach nicht in die Karten schauen lassen wollen. Was angesichts dessen, was man jetzt wisse, verständlich sei. Nach dem, was passiert ist.

Bis Schubert so lange gewartet hatte, erklärt Gründel, bis der Schmerz in seinem linken Schulterblatt, unter seinem linken Schulterblatt genaugenommen, nicht mehr auszuhalten war. Bis die angespannten Bauchmuskeln nicht mehr zu ertragen waren und er sie loslassen mußte. Von den Fersen auf die Zehenspitzen rollte, schwankte. Weil alles nur in Bündeln auftrete: Busladungen oder Pustebumenwiese oder Ascheneimer, wie Schubert.